Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 23 (1966)
Heft: 11

Artikel: Homöopathie
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-969439

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gelangen können. Gerade die feine Verteilung in eine mittlere oder hohe Potenz ermöglicht das Passieren aller Kontrollstellen und der allerfeinsten Zellmembranen. Grobstofflichen Mineralsalzen stellt der Körper manche Blockade als Schranke entgegen, während die feinstoffliche Verteilung gleich einem Passepartout ist, der sie durch alle Zellschranken des Körpers hindurchgehen lässt.

Homöopathie

Bekanntlich fusst die Homöopathie auf jener Ähnlichkeitsregel, die schon den alten Griechen bekannt war, und in den Schriften von Hippokrates findet man sie daher bereits vor. Es ist anzunehmen, dass die Asklepiaden, die alten Priesterärzte der Griechen, diese interessante Regel schon angewandt haben. Als ich die Ruinen ihrer Krankenhäuser, besser gesagt, ihrer Kuranstalten besuchte, fand ich ausser Anlagen für Wasseranwendungen auch eine Schlangenfarm vor. Sicher haben diese alten Ärzte die Schlangengifte nicht gebraucht, um ihre Patienten zu töten, sondern um diese Gifte in feinen Verdünnungen, also in homöopathischen Potenzen, zu gebrauchen und so nach der Ähnlichkeitsregel Krankheiten zu heilen. Der am 10. April 1755 in Maissen, im Kurfürstentum Sachsen geborene Christian Friedrich Samuel Hahnemann war der erste, der diese Ähnlichkeitsregel und ihre Bedeutung voll erkannte und sie zur Grundlage seiner Lehre machte. Er war ein sehr talentierter Mann, der mehrere Sprachen beherrschte und somit nicht nur die deutsche, sondern auch fremdsprachige Literatur studieren konnte. Beruflich war er nicht nur ein Arzt und Pharmakologe, sondern auch ein geübter Pflanzenkenner und demnach ebenfalls ein Pharmazeut.

Dr. Hahnemann verfolgte mit seiner Methode gleichzeitig noch ein anderes Ziel, denn er bemühte sich, die in uns wohnenden Reserven, also die eigene Lebenskraft, zu aktivieren. Kein geringerer als der berühmte, führende Schulmediziner Prof. Hufeland stimmte diesem Bestreben zu, indem er in anerkennender Weise über Hahnemanns Wirksamkeit wie folgt schrieb: «Hierin besteht das wesentliche Verdienst der Homöopathie, die Lebenskraft gerade im leidenden Organ zur Tätigkeit und Hilfe anzurufen und die Mittel aufzusuchen, die dem entsprechenden Organ und dem Krankheitszustand am meisten verwandt sind.» Auch Professor Bier äusserte sich, nachdem er einige homöopathische Heilmittel einer genauen Prüfung unterzogen hatte, sehr bejahend über die Homöopathie. Nach dem Stand der heutigen Forschung sollte zwischen der Allopathie und der Homöopathie keine so unüberbrückbare Kluft mehr bestehen, so dass der Allopath in besonderen Fällen auch homöopathische Mittel verordnen dürfte.

Notwendige Erklärungen

Um die Homöopathie richtig verstehen zu lernen, ist ein tieferes Eindringen in ihre Wesensart notwendig. Es ist daher begreiflich, dass die Allgemeinheit dieser Heilmethode fremd gegenübersteht, aber selbst jene, die gewohnt sind, zu homöopathischen Mitteln zu greifen und sich überhaupt nur homöopathisch behandeln zu lassen, wenn gesundheitliche Störungen auftreten, wissen nicht immer genau, was man unter Homöopathie zu verstehen hat. Aus diesem Grunde ist es in erster Linie nötig, dies begrifflich zu erklären.

Das Wort Homöopathie setzt sich aus zwei griechischen Wörtern zusammen, indem *homöon* ähnlich und *pathos* Leiden bedeutet. Bei der Homöopathie sollen also Mittel in Anwendung kommen, die in einer gewissen Konzentration ähnliche Symptome, das heisst Krankheitserscheinungen, hervorrufen, wie sie bei dem zu behandelnden Leiden beobachtet werden. Gibt man diese Mittel in einer gewissen Verdünnung, dann wirken sie neutral, also ohne Beeinflussung des Krank-

heitsgeschehens. Verdünnt man sie indes noch mehr, dann bewirken sie das Gegenteil als in konzentrierter Form, nämlich heilend. Zur besseren Veranschaulichung dieser Behauptung diene uns Dr. Hahnemanns eigene Feststellung bei einer Belladonnavergiftung, die sich ein Kind durch den Genuss von Tollkirschen zugezogen hatte. Er beobachtete bei diesem Kinde nämlich die genau gleichen Symptome wie bei einer anderen Patientin, bei der die Krankheitsursache jedoch anderer Natur war. Genau wie das Kind hatte auch diese Frau blaue Lippen, erweiterte Pupillen, Brechdurchfall und starke Benommenheit, die in ein Delirium überging, und zwar infolge eines Reizzustandes, der vom Zentralnervensystem ausging. Dabei verfiel sie in einen unruhigen und schreckhaften Schlaf. Überempfindlichkeit gegen Licht stellte sich ein nebst anderen Sinneseindrücken. Ein unangenehmer Fieberzustand mit heisser, fiebriger Haut, starker Blutandrang zum Kopf, heftiges Herzklopfen nebst anderem mehr bedrängten die Kranke. Können wir nun ein solches Krankheitsbild, das durch eine ganz andere Ursache hervorgerufen wurde, beobachten, dann erwarten wir vom homöopathisch geschulten Arzt, dass er hochverdünntes Belladonna einsetzt, und zwar D4 oder D6, also Belladonna in zehntausend- oder millionenfacher Verdünnung. Damit nun heilt er die Folgen einer Vergiftung, die, wie soeben geschildert, das gleiche Symptombild aufweist. Ein Gift, in unserem Falle das Tollkirschengift, wirkt schädigend in konzentrierter Form, verdünnt man es aber vielleicht tausendfach, indem man 1 Gramm Belladonnagift in 1 Liter Alkohol löst, dann wirkt sich dieses verdünnte Belladonna nicht mehr giftig aus. Die tausendfache Verdünnung hat nun aber unter Umständen noch keine wahrnehmbar heilende Wirkung. Beim Verdünnen gibt es indes eine neutrale Zone, wie man sie nennen könnte, in der das verdünnte Gift keine Giftwirkung mehr ausübt. Verdünnt man nun weiter, vielleicht zehn- oder hunderttausendfach, dann setzt eine gegenteilige Wirkung ein, und das Mittel beginnt zu helfen und zu heilen, und zwar genau das, was es in konzentrierter Form geschädigt hat.

An Hand eines praktischen Vergleichens können wir den erwähnten Vorgang vielleicht noch besser verstehen. Behandeln wir beispielsweise ein Möbel mit einer starken Lauge, dann wird diese den ganzen Lack wegfressen. Wollen wir diese Gefahr umgehen, dann müssen wir die Lauge verdünnen, und zwar tausendfach. Auf diese Weise kann sie nun als Reinigungs- und Politurmittel dienen, denn sie wurde durch die Verdünnung genügend stark abgeschwächt, so dass sie nur noch den Schmutz vom Möbel entfernt. Es ist dies ein sprechendes Beispiel, das beweist, dass ein starker Reiz zerstören, während ein schwacher günstig wirken kann.

Dieses nunmehr eingehend erläuterte Gesetz, das es uns ermöglicht, mit jenem Stoff oder Heilmittel etwas gutzumachen und zu heilen, mit dem man in konzentrierter Form den Schaden oder die Krankheitssymptome auslöst, heisst man Simile- oder Ähnlichkeitsregel, in lateinischer Sprache ausgedrückt *Similia similibus curantur*, und dies bedeutet, dass Ähnliches durch Ähnliches geheilt wird. Dieses Ähnlichkeitsgesetz, besser gesagt, diese Ähnlichkeitsregel, stimmt bei vielen Giften und stark wirkenden Stoffen, stimmt aber nicht durchwegs bei harmlosen Stoffen, vor allem nicht bei ungiftigen Kräutern, die ebenfalls in der Homöopathie Anwendung finden.

Die ungiftigen Frischpflanzenpräparate, die heute in der Phytotherapie zur Anwendung gelangen, eignen sich daher ausgezeichnet, gewissermassen als Schwesternmethode, die Homöopathie zu ergänzen. Die Mutter- oder Urtinkturen werden für die phytotherapeutischen Mittel ähnlich und teilweise gleich hergestellt, wie jene für die Homöopathie. Wenn man nun beide Methoden anwendet, indem man sich den jeweils gegebenen Verhältnissen anpasst, dann kann man dadurch grössere und raschere Erfolge erzielen.